

## Gedichtinterpretation (Hausaufgabe) - Gryphius „Abend“

Andreas Gryphius (1616 - 1664 Glogau/ Schlesien) Das Ander Buch - **III**.

**Abend.**

DER schnelle Tag ist hin / die Nacht schwingt ihre Fahn /  
Vnd führt die Sternen auff. Der Menschen müde Scharen  
Verlassen Feld und Werck / wo Thir und Vögel waren  
Traurt itzt die Einsamkeit. Wie ist die Zeit verthan!

Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glider Kahn.  
Gleich wie diß Licht verfil / so wird in wenig Jahren  
Ich / du / und was man hat / und was man siht / hinfahren.  
Diß Leben kömmt mir vor als eine Renne-Bahn.

Laß höchster Gott / mich doch nicht auff dem Lauffplatz gleiten /  
Laß mich nicht Ach nicht Pracht / nicht Lust nicht Angst verleiten!  
Dein ewig-heller Glantz sey vor und neben mir /

Laß / wenn der müde Leib entschläfft / die Seele wachen  
Vnd wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen  
So reiß mich aus dem Thal der Finsternüß zu dir.

Das von Andreas Gryphius 1637 verfasste Gedicht „Abend“ aus der Epoche des Barock beschäftigt sich mit der Thematik der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Das lyrische Ich vergleicht in diesem Gedicht die Situation des einbrechenden Abends mit dem nahenden Endes seines Lebens und bittet Gott um Beistand und Leitung bis zum Ende dieses irdischen Lebens, sowie danach, es zu sich zu ziehen.

Klare Gliederung der äußeren Form sowie reiche Bildlichkeit der Sprache, entsprechend der Epoche des Barock, ist auch in diesem Gedicht vorzufinden: ein „sauberes“ Sonett aus 14 Zeilen, aus zwei Quartetten und zwei Terzetten bestehend, unterstützen die inhaltliche Gliederung des Gedichts. Das Metrum ist ein Alexandriner, also ein sechshebiger Jambus mit der klaren Zäsur in der Mitte, typisch für den Barock. Während das erste Quartett eine gewöhnliche Situation, in diesem Fall den Einbruch des Abends und damit das Ablegen der Arbeit schildert, folgt im zweiten Quartett eine Analogie, indem die dargestellte Situation auf eine andere übertragen und mit ihr verglichen wird.

Das zweite Quartett fällt, verglichen mit dem restlichen Teil des Gedichts, besonders durch seinen Reichtum an Vergleichen und Metaphern auf, was jedoch nicht verwunderlich ist, da es ja die Funktion eines Vergleichs bzw. einer Übertragung der vorher dargestellten Situation hat.

Dem Reimschema *a b b a* entsprechend gehören Vers fünf und acht sowie Vers sechs und sieben inhaltlich zusammen, wobei letztere einen gemeinsamen Gedanken enthalten und durch ein Enjambement miteinander verbunden sind; hier wird sehr deutlich der Vergleich zwischen dem dahinschwindenden Tag und einbrechenden Abend mit dem dahinschwindenden Leben und nahenden Tod geäußert. In Vers fünf wird das Leben oder der lebende Körper des Menschen mit einem Kahn („der Glieder Kahn“) - in Vers acht mit einem Laufplatz, einer „Renne-Bahn“ verglichen - vielleicht als eine Art Probezeit gemeint - das sich dem „Port“, also einem Hafen als Ziel nähert. Da die Laufenden auf einer Rennbahn schließlich auch ein Ziel verfolgen, kann man daraus schließen, dass diese beiden Verse von ihrem Inhalt, ihrer Botschaft her identisch sind. Das Ziel soll wohl das ewige Leben bei Gott sein, denn sogleich in zwei folgenden Terzette[n] wendet sich das lyrische Ich an Gott mit der Bitte, ihm beim Bestehen zu helfen und den Sprecher nach dem Tod zu sich zu holen, wobei zu differenzieren ist, dass das erste Terzett sich auf Gottes Beistand im irdischen Leben bezieht, das zweite aber schon im Gedenken des Todes den Tag des „Übergangs“ erblickt. Wahrscheinlich ist der Vergleich mit der „Renne-Bahn“ aus dem Neuen Testament der Bibel genommen, wo Paulus die Korinthergemeinde (gemeint: 1. Kor 9, 24 ff; Ad) auffordert, bemüht zu laufen, um den Preis zu erhalten und darauf hinweist, dass die Laufenden sich vieler Sachen enthalten müssen. So lässt sich jedenfalls erklären, warum das lyrische Ich Gott bittet, den Beter davor zu bewahren, dass ihn weder Pracht und Lust noch Angst verleiten (Vers 10), damit er nicht dadurch behindert sei („nicht gleite“ - Vers 9), schließlich das Ziel „Leben bei Gott“ zu erlangen. (Hier könnte man das *Carpe-diem*-Motiv ansprechen; Ad) Es lässt sich vermuten, dass auch die Metapher des letzten Verses „Tal der Finsternis“ aus der Bibel und zwar aus dem 23. Psalm „Der Herr ist mein Hirte“ gegriffen ist, das auf dunkle Stunden hinweist und auch als „Tal des Todesschattens“ (aus dem Hebräischen; Ad) übersetzt wird.

Aus all diesem lässt sich vermuten, dass der Sprecher/ Dichter ein Gläubiger ist und sein Leben in Hinblick auf die Ewigkeit führt.

**Jana Reiswich © (Copyright) - Grundkurs GBE 12/ 2000**

**Lyrikschadchen Dichter - Schüler**

(Schön, wenn SchülerInnen ihre Hausaufgabe so ernst nehmen wie Jana!)